

Carmel Allg. Illustrirte Judenzeitung.

Herausgegeben von Dr. M. J. Meisel, Ober-Rabbiner in Pest.

Zweiter Jahrgang.

Pest, 29. November 1861.

Nr. 47.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Verlags-Comptoir: Leopoldstadt, Badgasse Nr. 3 im 2. Stock, in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes and bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. u. bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempel-Gebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen u. sonstige Aufträge für das Blatt übernimmt auch die hebr. Buchhandlung: M. E. LÖWY'S Sohn in PEST

Das Chanukka-Licht.

„Es werde Licht!“ ertönte es, bevor die Welten
Ihr Herr und Meister in der Wunderpracht erschuf;
„Es werde Licht!“: Das muß für alle Zeiten gelten
Bei jedem Heilbeginnen stets als erster Ruf.
Denn Ausfluß Gottes, alles Segens Born und Quelle
War uns, ist noch, und bleibt des Feuers Element;
Es ist nur Heil, wo warm es brennt und leuchtet helle,
Weil Licht als Geistesstiegeszeichen ewig brennt.

Die Himmel schmückten sich mit ihrem Prachtgeschmeide,
Die Welten zogen an ihr festlich Brautgewand,
Die Liebe wurde wach, es quollen Lust und Freude,
Als vor dem Sonnengruß sich schon die Nacht entwandt;
Und um die Furcht zu bannen, wenn die Sonne ferne
Die helle Bahn durchkreist am andern Weltenend,
Verkünden tröstend uns die Monde und die Sterne,
Daß noch das Licht als Geistesstiegeszeichen brennt.

Des schwarzen Lasters und der Sünde Mächte schleichen,
Der blinde Wahn bebt, und die Verdummung steigt,
Wenn matt des Geistes Lichtesstrahlen weichen,
Wenn sich Vernunft vor blöder Thorheit knechtlich beugt.
Der Hölle Schergen sind in dunkler Nacht verbündet,
Zu denen blind der Thor, sich selbst vernichtend, rennt;
Die Tugend und die Wahrheit steigt, wenn angezündet,
Das Licht als helles Geistesstiegeszeichen brennt.

Wenn Tyrannei die blut'ge Geißel mächtig schwingt,
Und wilde Willkühr Freiheit und Gesetz ersticht;
Wenn Glaubenswuth in fremde Heiligthümer dringet,
Auf das Geweihte die Schmach und Schändung drückt;
Der Haß sich wandelt in ein wüthend Ungeheuer,
Das keine Schonung, keine heil'ge Rücksicht kennt —
Erlischt das heilige Licht, und des Altares Feuer,
Weil Licht allein als Geistesstiegeszeichen brennt.

So gieng den Vätern einst in wahngetrübten Zeiten,
Als Syriens Tyrann, Epiphanes, regiert.
In Trümmern lagen finster trauernd die entweihten
Altäre Gottes, die Moriah einst geziert,

Und grauenhaftes Dunkel herrschte in den Hallen,
Von ihren Sängern und Priestern getrennt,
Die selbst als Opfer nun im blut'gen Kampf gefallen;
Weil Licht allein als Geistesstiegeszeichen brennt.

Doch feig macht Tyrannei, und muthig stark der Glaube,
Er siegt gestählt durch Pflichtgefühl, Gesetz und Recht;
Der wüth'ge Syrer wälzt sich endlich doch im Staube
Vor Mathathias heldenmüthigem Geschlecht
Es prangen wieder rein, die Hallen, die geweihten,
In denen hell Altar und Leuchter wieder brennt;
Drum flammt bei uns so hell und klar zu allen Zeiten
Chanukka-Licht, weil es als Geistesstieges-
zeichen brennt.

Dr. Meisel.

Die jüngsten Missions-Producte.

(Schluß.)

Der Wille, der Muth und die Kraft Israels zu leben, inmitten des gräßlichsten Druckes und der furchtbarsten Stürme, trotz Gewalt und raffinirter Grausamkeit, haben sich endlich auch von Israels Segnern Anerkennung errungen. Dichter haben sie in schwungvollen Versen besungen und selbst Priester der herrschenden Kirchen haben, in gerechter Würdigung der Quellen derselben, endlich angefangen, mehr als Verstocktheit und Halsstarrigkeit darin zu erblicken. Der gefeierteste katholische Kanzelredner des heutigen Frankreich, der jüngst verstorbene Dominikaner Mönch Lacordaire verherrlichte das jüdische Volk als die wunderbarste sociale und religiöse Schöpfung des Alterthums, und fand den Beweis für die unvergleichliche Dauerhaftigkeit der mosaischen Volkschöpfung in der Fortdauer des jüdischen Stammes. „Israel lebt,“ sprach er, „lebt überall, lebt seit achtzehnhundert Jahren, ohne Oberhaupt, ohne Tempel, ohne Länderbesitz, oft verkannt und häufig verfolgt, lebt durch die Kraft seiner unerschütterlichen Ideen was um so ruhmvoller ist als keine äußere Macht es stützt und hält. Seht „Ihr nicht, daß Israel euch tröstet? daß es allein unter allen Nationen viertausend Jahre hinter sich hat? daß

1) Siehe Nr. 46.

„kein Anzeichen seine Auflösung und sein Ende ankündigt?
 „Versucht es einmal, grabet ihm ein weites Grab, ver-
 „mauert es so fest Ihr wollt, stellet auch Wachen um das-
 „selbe — lächelnd wird es sich erheben und Euch beweisen,
 „daß alle materiellen Anstrengungen ohnmächtig sind gegen
 „den Geist.“²⁾ Ein deutscher, in diesen Tagen eben hier weilender
 „evangelischer Pastor, Dr. Robert Haas, schrieb
 1837: „Die zerstreuten Juden lebten in stetem Kriegszu-
 „stande, waren mithin geborene Krieger. Freilich es war
 „ein anderer Kampf, gegen äußere Noth, gegen Vorurtheil
 „und Fanatismus, gegen Unterdrückung und Hohn, gegen
 „Raub- und Mordsucht. Und in der That, es gehörte mehr
 „als Starrsinn dazu, hier nicht zu unterliegen, sondern sich
 „durch die wüsten Breuel von Jahrtausenden hindurch zu
 „kämpfen; auch mehr Muth dazu, als ein mechanisches
 „Exercitium einzüben und sich auf Kommando todtschießen
 „zu lassen.“³⁾ Und mit dieser Anerkennung, sahen wir auch
 schon hohe und niedere Würdenträger der christlichen Kirchen
 auf Kanzeln⁴⁾ und in gesetzgebenden Versammlungen ihr
 beredtes Wort für die staatliche und bürgerliche Gleichstel-
 lung der Juden erheben.

Indes sind wir bekanntlich noch weit entfernt davon,
 das Zugeständniß unserer Berechtigung zum ungehörten
 Fortbestand als Anhänger der Lehre Moßis — wie wir die
 Letztere begreifen und die Worte seiner Prophetennachfolger
 auffassen — so allgemein verbreitet zu sehen, als wir wün-
 schten. Die Bekehrungswuth rastet auch in unserem „erleuchten-
 ten“ Jahrhundert nicht; und während noch Hunderte Mil-
 lionen auf dem Erdenrund jedes reineren Gottbegriffs baar
 sind; während innerhalb des Schosses aller christlichen Glau-
 bensparteien der Skeptizismus vieler Gebildeten an den
 Grundstügen ihrer Bekenntnisse rüttelt, und nicht wenige
 Beispiele des trassesten Unglaubens und der cynischsten sittlichen
 Verworfenheit unter den Ungebildeten der gepriesenen Erlö-
 sung durch den Glauben Hohn sprechen, und daher nicht ge-
 nüge Sorge auf die Verbreitung des Glaubens in der eigen-
 en Mitte verwendet werden könnte: ist es das geringe
 Häuflein der ältesten Gottesbekenner, ist es Israel, das,
 nicht figürlich sondern wirklich und geschichtlich, zu dem Na-
 men berechnete Israel, an dessen Bekehrung so eifrig und un-
 ablässig gearbeitet wird, als wäre sonst überall schon „die Erde
 voll der Gotteserkenntniß wie Wasser das Meer bedeckt.“

Der freundliche Leser hat wohl schon errathen, daß
 wir hiebei besonders die „Britische Missionsgesellschaft zur
 Bekehrung der Juden“ im Auge haben, die auch unsere
 Stadt seit zwanzig Jahren ungefähr, mit kurzer Unter-
 brechung, mit ihrer Wirksamkeit beglückt, und die seit bei-

²⁾ Aus Dr. A. d. Sellnefs Predigt am Hüttenfeste 5620:
 „Das Judenthum unserer Zeit.“ (S. Nr. 5 der „Allg. Illust.
 Judenztg.“, Seite 34.)

³⁾ Dr. Robert Haas: „Ueber das Staatsbürgerthum der
 Juden 1847.“

⁴⁾ In unserem Vaterlande verdient vor Allen der gegenwär-
 tige evangel. Superintendent h. C., Paul Förök, genannt zu
 werden, dessen im Advent 1839 gehaltene und im J. 1841 erschienene
 Predigt: „Mindnyájan egy vagynak“ ein warmes und glänzendes
 Plädoyer für die Judenemanzipation genannt werden kann. —

läufig vierzig Jahren unzählige Millionen Pfunde — im
 letzten Jahre, nach einem Berichte im Meeting zu Manchester,
 35000 Pf. St. für 100 Convertiten — auf das Bekeh-
 rungsgeschäft verwendet hat. Ob Israel darum vorzugs-
 weise der Gegenstand solcher zärtlichen Fürsorge geworden,
 weil der Widerspruch gegen die christliche Geschichts-
 tradition am unleidlichsten aus dem Munde derjenigen klingt,
 welche, als Nachkommen der angeblichen Augen- und Ohrenzeugen
 die erwünschtesten und glaubwürdigsten Verfechter jener Ue-
 berlieferungen wären? oder weil es leichter und behag-
 licher ist, umgeben vom dem Comfort europäischer Großstädte
 oder auch nur im halbwegs gesitteten östlichen Europa und
 Vorderasien, an verkümmerten, nach Gold und Brode hungern-
 den Juden das Bekehrungswerk zu üben, als etwa in weiten
 Fernen seine Haut zu Markt zu tragen und wilden Heiden
 das Evangelium zu predigen? — das wagen wir nicht zu
 entscheiden. Wir zweifeln übrigens nicht an der aufrichtigen
 religiösen Absicht Jener, die zu Hause im gold- und launen-
 reichen England Tausende Pfunde jährlich für die Vereins-
 zwecke spenden, sind aber auch fest überzeugt von der Erbärm-
 lichkeit der Meisten ihrer erkauften Handlanger, die auf
 dem Kontinente nach Judenseelen angeln. —

Die Mittel und Mittelchen, deren sich die Proselytenwer-
 ber zu ihrem Zwecke bedienen, sind denen, die um das Treiben
 der Missionäre sich auch nur ein wenig gekümmert, wohl
 bekannt. Außer der Vertheilung wohlfeiler Bibeln sind vor-
 züglich zu erwähnen: mancherlei Unterstützungen an Arme,
 Hilfsbedürftige — Werke, die wir „gute“ nennen möchten, „wenn
 Güt“ in solcher Absicht ausgeübt noch Güte heißen könnte“
 — Anstellungen und Versorgungen, sodann Schulunterricht,
 Bestunden und Conventikel mit Vorträgen, erbauliche und
 polemische Broschüren und Traktäthen, ja selbst unter harm-
 losen Schein veranstaltete englische Sprach- und Conversa-
 tionstunden. — Wir wollen unbefangen genug sein und
 die Berechtigung mehrerer dieser Mittel insofern zugestehen,
 als es nur an den jüdischen Gemeinden und deren religiösen
 Häuptern läge, die sogenannten Werke der Liebe, so weit es
 angeht, überflüssig zu machen, und die Broschüren und Trak-
 täthen, so sie es verdienen, zu widerlegen. Es wären demnach
 nicht viel Worte darüber verlieren, wenn nicht einige eigen-
 thümliche Umstände dem Kampf, zumal dem literarischen, der
 von den Bekehrern gegen das Judenthum geführt wird, den
 Charakter der Loyalität bedeutend entziehen würden. Unter
 süßlichen Phrasen von dem, wozu Israel berufen, und reichlich
 angebrachten Schlagwörtern aus den Propheten, häufen diese
 „Freunde Israel's“ diese „rechtgläubigen Israeliten“, wie sich
 zu nennen lieben, in ihren Flugschriften gar oft Schmähungen
 auf das lebende Judenthum, seine Verhältnisse und Einrichtun-
 gen, seine Lehrer und Bekenner, die ein Jude, ob er auch Recht
 und Anlaß dazu hätte, nimmer zurückzugeben wagen dürfte, ohne
 mit dem Strafgesetz in Konflikt zu kommen und einer Abndung
 wegen Beleidigung einer Religionspartei sich auszusetzen. —
 Daß die prägnantesten, specifischen christlichen Dogmen in die-
 sen Traktäthen nur so leise als möglich, man könnte sagen in
 Schmuggler Weise, berührt werden, daß z. B. die Dreieis-
 nigkeitslehre und die Gottheit Christi oft übergegangen wer-

den und nur das große Steckenpferd, das Aufhören der Opfer und der Mangel eines Sühnmittels für die heutigen Juden, lahm geritten wird, mag zur „Methode“ des Bekehrungsgeschäftes gehören; aber offen und wahr ist die Methode nicht. Und endlich ist es bezeichnend für den Humbug dieses ganzen Treibens: daß die Männer, welche ihrem Vorgeben gemäß nur durch Lehre und Ueberzeugung den Ueberritt erwirken wollen, und daher die geschworensten Feinde alles äußeren Druckes und die erklärtesten Fürsprecher der gesetzlichen Gleichberechtigung der Juden sein sollten, daß diese Leute am Ende der besten Bundesgenossen für ihre Bestrebungen doch in den Ausnahmzgesetzen und Ausschließungen erblicken, und ihnen ebenso die Judenmanzipation ein Grauel ist wie den Judenfressern von altem Gepräge und echtem Schrot und Korn. —

Vorstehende Betrachtungen haben sich uns bei der Durchsicht zweier, von eben dieser Seite ausgegangenen, jüngst veröffentlichten Broschüren aufgedrängt, welche, ihren inneren Gehalt betreffend, nicht einmal des Erwähnens werth wären, mit deren Analyse wir daher allenfalls unsere geehrten Leser verschonen werden, die wir aber doch nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, weil sie, nebst anderen Erscheinungen, ein Zeichen von der wieder reger gewordenen Thätigkeit der „Mission“ sind, und alle die oben zusammengestellten Merkmale, die das Missionswesen überhaupt kennzeichnen, deutlich aufgeprägt tragen.

„Der Apostat, auch ein Beitrag zur Emanzipations-Frage“, ist das eine — deutsche — Opus benamset worin Ernst, der Pseudo-Jude und Krypto-Christ, am Seder einer befreundeten Familie theilnimmt, und die übrigen Anwesenden, den nichtsagenden Hausherrn, die empfindelnde Hausfrau, einen jungen Schwäger und einen alten Hausfreund, in Summe 4 hohle Figuren, wie sie der Verfasser gerade brauchte, in dem bekannten Missions-Jargon und mit verschwenderischem Aufwand von prophetischen Strafreden derb abkanzelt, über den Abfall der Juden von Gott und seiner heiligen Schrift, dem Tenach, zu Rousseau, Lessing, Kant, Hegel, Freiligrat, Beethoven u. c., über den Mangel an Verständnis für die Bedeutung der Pessachfeier und des „Ackenlosen Lammes“, über das ausschließliche Dichten und Trachten nach Emanzipation, und endlich damit herausrückt, daß Israel nur in der Anerkennung des „עַוְיָ“ als כַּהֵן זָרִיךְ und מִשֵּׁיחַ“ Heil finden könne. An obligaten Ausfällen auf die alten Rabbiner und die heutigen Prediger fehlt es nicht; und wie in den meisten, selbst besseren Schriften in Dialogform, sprechen die Hörer gerade nur das und so viel, als dem Verfasser eben in seinen Kram taugt. — Wäre noch ein sechster, etwas vernünftigerer Gast bei dem Seder gewesen, der hätte sicherlich diesem Herrn Ernst beiläufig Folgendes geantwortet: „Mein Lieber! Wir haben heute Pessach und nicht Purim, drum fort mit der Maske, und gestehen Sie es rund heraus, daß Sie als wohlbestallter Agent der Missionsgesellschaft in unserer Mitte erschienen sind. Auch ich bedauere, daß religiöser Sinn und Glauben an Göttliches in Israel, wie außerhalb desselben schwächer wird. Aber bessern und bekehren Sie zu-

erst, wenn Sie nun einmal Ihren Sold verdienen wollen und kein Belüste tragen, den Kaffern, auf den Sandwich Inseln oder sonst auf einer Insel im stillen Ozean das Heil zu predigen, jene Philosophen, Dichter und Freigeister, jene Kant's, Hegel's, Göthe's u. c., die in Ihrer Heilslehre erzogen, davon abgefallen sind und nach Ihrer Ansicht auch uns Israeliten zum Abfall verleitet haben. Bessern Sie Ihre Theologen und Professoren, welche die kirchlichen Traditionen Mythen nennen, und mit den Dogmen dialektische Kunststücke aus irgend einer philosophischen Schule vornehmen. Was uns arme Juden betrifft, so wollen wir einstweilen noch daran halten, daß die sündhafte Seele aus eigener Kraft und ohne Mittler, durch Buße, Gebet und gute That, der Gnade des gerechten und barmherzigen Gottes theilhaftig werden könne. Wir fassen nun einmal die Dogmen nicht, von denen Sie zwar, da Sie als Jude sich bei uns eingeführt haben, nicht ausdrücklich sprechen, auf die Sie aber leise hindeuten; es können darum die Wortspiele vom עַוְיָ וְהַ נְהָא u. s. w. nicht den erwünschten Eindruck auf uns machen; und daß Israel sich selber für den Helden des 53. Cap. im Jesajas hält, dafür haben Ihre jetzigen Glaubbrüder gesorgt, die aus unserer Geschichte eine Martyrologie gemacht haben. — Dagegen sind wir vollkommen mit Ihnen darin einverstanden, daß uns das Streben nach Emanzipation nicht so ausschließlich beschäftigen sollte, und daß mit Erlangung derselben noch nicht das höchste Ziel menschlichen Strebens erreicht sei. Das sehen wir ja an den schon durch die Geburt Emanzipirten. Wollen Sie, Herr Ernst, nur so freundlich sein, dies auch den Letzteren begreiflich zu machen, daß Emanzipation eigentlich nichts anderes als Menschenrecht ist; sie werden uns dieselben dann nicht mehr lange weigern, wir werden dann nicht mehr alles andere darüber vergessen; und wenn Ihre jetzigen Brüder einmal unsere volle Gleichberechtigung und Ebenbürtigkeit zugestehen sich gewöhnt haben, so werden wir auch nicht mehr, zu Ihrem großen Veroruf, auf die „großen Dichter, Componisten und Schauspieler“ jüdischer Abkunft so oft hinweisen. Im Uebrigen ist Ihre Mühe verloren.“ So würde wahrscheinlich ein sechster Gast diesem langweiltigen Herrn Ernst geantwortet haben, der uns — wie wir zu unserer eigenen Ueberraschung bemerken — schon mehr beschäftigt hat als er's verdient, als wir's beabsichtigt haben, und als wir's unseren geehrten Lesern gegenüber verantworten können. —

Dafür werden wir uns hüten, von dem schändlichen Pamphlet „Mesias avagy Ertekezés a' Zsidó Emancipációról. Irta Ábir Amiéli, igazhitű izraelita“ mehr als das Allernothwendigste zu sagen: Es hat bei Johann Trübke Beifall gefunden und sein „Pesti Hirnök“ ergözte sich daran. Das dürfte dem Leser schon genügen, um Werth und Gehalt des Machwerkes zu ermessen. Wir fügen nur noch hinzu, daß auf jedem Blatte und in jeder Zeile Unfann, Lüge, Ignoranz und Frechheit zu erkennen ist. — Solche Sudelci gehört auf den M...haufen, und dem bübischen pseudonymen Schreiber gebührt die Verachtung jedes honesten Menschen. sb.

Zur Erinnerung an Dr. M. J. Jost.

Gest. 20. November 1860.

Seit einem Jahre *) stand ich im fleißigen Briefwechsel mit diesem theuern Hingeschiedenen, über dessen Hintritt mein Herz aus tiefen Wunden blutet, und ich darf dem Leser zur Charakteristik dieses seltenen Mannes Einiges aus dieser Correspondenz mittheilen. Ueber eine Verfügung des R. Sochanan ben Sakkai nach der Zerstörung des Tempels hatte sich zwischen mir und dem Entschlummerten eine lebhaft, aber in den Schranken der Mäßigung bleibende, Polemik entsponnen. Im ersten Augenblicke trat er etwas barsch gegen mich auf, J. fühlte aber Neue über diesen in einer Aufwallung angeschlagenen Ton, und schrieb in seinem ersten Briefe an mich: Sie haben keineswegs verdient, so barsch abgewiesen zu werden, was ich auch im 12. Hefte des „Ben Chan.“ unumwunden bekenne“ u. „Wenn es mir gelungen ist“, sagt er weiter, „im Laufe von vierzig Jahren, trotz unzähliger Mißgriffe und vielfältiger Anfeindungen, die übrigens in mir keinerlei Bitterkeiten erzeugten, eine gewisse Auerkennung meiner Bestrebungen zu erzielen, so bin ich keineswegs blind gegen die Schwierigkeiten, mit denen ich zu ringen hatte, und trifft mich auch der Vorwurf, in meinen Unternehmungen öfters das Maß meiner Kräfte nicht genug erwogen zu haben, so tröste ich mich damit, daß meine Werke die Ausfaat waren zu mancher neuen Erkenntniß. Streben wir indeß nach Wahrheit, jeder nach Maßgabe seiner Verhältnisse, und dann wird jede Leistung, auch die unvollkommenste ihre Früchte tragen. Die kurze Spanne Zeit, welche mir noch vergönnt sein dürfte, wünsche ich mit allen Gleichstrebenden in Frieden und Freundschaft zu leben.“

Der Federkrieg zwischen J. und Rapp über Rabb i und Anton i n u s war ein anhaltender und lebhafter. Ich schrieb im Jänner d. J. dem Hingeschiedenen meine Ansicht über den fraglichen Antonin, welchen Aufsatz er dem L. B. vorlegte. Seine Antwort an mich ist zu charakteristisch, als daß ich sie nicht hieher setzen sollte. „— — — Die Untersuchung über den Grund zu der Fabel von Anton. und Rabbi, ist allerdings eine angenehme wissenschaftliche Spielerei, aber mehr nicht. Wenn alles wörtlich wahr wäre, was erzählt wird, müßte jeder wahrer Verehrer Rabbi's eine solche Freundschaft beklagen, und der Chalu z hätte Stoff zu seinem Muthwillen! Da aber der Unsinn sich selbst widerlegt, so fragt sich bloß, was ihm eine solche Verbreitung verschafft habe. R a p. hat sich vergeblich angestrengt; und wenn auch der Magid sagt: Er sei einer von den Linkhändigen, wovon jeder יחטא ולא ישערה אל, קולע אל, so hat er doch fehl geschossen. Ich kann mich eben so wenig überzeugen, daß אסורוס Asaurus lauten sollte, da alle Stellen auf Asverus führen. Indessen versuchen Sie immer diese Gegen=Conjectur, wenn nur nicht verlangt wird, daß man einen kostbaren Theil seiner Lebenszeit darauf verwenden soll, sie durch fruchtlose Studien zu retten oder zu bestatten. Ich pflege meiner Jugend vorzustellen, wie thöricht ein Mann erscheinen würde, der irgend=

*) Vorstehende Mittheilung wurde bereits im vorigen Jahre, bald nach Jost's Ableben, niedergeschrieben. (Red.)

wo eine Rolle von 100 schönen Gulden einnähme, deren jeder ein Saatkorn für 100 andere sein könnte, und solche, noch ehe er sie nach Hause gebracht, Stückweise unterwegs verschleuderte, wie demnach weit thörichter derjenige erscheint, der eine Perlschnur von bestimmter Zahl Minuten mit in die Welt bringt, diese sorglos von sich wirft, und somit sein Leben muthwillig Weise verkürzt. Gulden lassen sich wieder erwerben Stunden niemals. Wenn unwissende Talmutjünger, die nur „läuten hörten, und nicht erfuhren woher“, darin einen Ruhm suchten, daß ein Patriarch einmal mit dem Kaiser sprach, so mögen sie alle ihre Staffagen rechtfertigen. Macht man ja noch jetzt viel Wesens daraus, daß R. Kiwa beim Kaiser war, und daß ein besserer Rabbi einem Juden ein Ordensband übergibt, und ein Belletrist an hoher Stelle zum Essen eingeladen wird. Es sind hübsche Thatsache zum Erzählen, aber der Aufopferung der Lebenszeit Anderer nicht werth. Wenn ich die Conjecturen=Literatur, welche meist aus Lappen zusammen geflickt wird, weil es den Kleidermachern an Stoff gebricht, etwas Ganzes herzustellen, betrachte, so sehe ich hier eine Menge Mordthaten, jede von einem מצטרף עצמו לרעה, der es schändlich finden würde, wenn ein Arzt einem hoffnungslosen, schwer leidenden Kranken, eine halbe Stunde vor seinem unvermeidlichen Tode, um ihn von seinen Qualen zu befreien, Gift reichte, der aber selbst gegen sich und seine Leser grausam genug ist, ganze Lebensstunden im Voraus zu vernichten, bloß um ein Irrlicht anzuzünden, und sich damit ein Weilchen zu unterhalten. Wie viele herrliche Kräfte werden in unsern Tagen verschwendet, um קוצים ורדרים zu erzeugen. Ueber Fehler und Schwächen darf man nicht rechten, wer von uns fehlt nicht, aber wohl über den Muthwillen, die eignen trefflichen Fähigkeiten zu mißbrauchen; להנה הגרתי לך את כל לבי, der ich schon mit einem Fuße im Grabe stehe — — —“

Jost's immerwährender Refrain in seinen herzlichsten, die intimste Intimität athmenden Freundschaftsbriefen war: „לא המדרש עיקר אלא המעשה.“ Mittheilungen über sein Wirken als Waisenvater in Frankfurt a. M. machte, schrieb er mir im März d. J.: „— — — Ich halte sehr wenig von dem Besitze einiger Vocabeln, mit denen man im Grabe nicht einmal eine Made sättigen kann, gegenüber der Ausübung der reinen Menschenliebe, durch welche gute Saat, für ewig sich wiederholende Fortpflanzung ausgestreut wird, und danke dem gnädigen Vater dort oben für die mir bisher verliehene Gesundheit und Gelegenheiten Gutes zu thun. Bald ist meine Laufbahn zu Ende. Wenn ich mit הכמים סופרים bisweilen schreiben und sprechen durfte, so ist das Wort ehestens verblüßt und verklungen, aber die nach meinen Verhältnissen immerhin erheblichen Opfer an Zeit, Mühe und Eigenthum für das Wohl der Kranken und insbesondere der armen Jugend, sie bringen mir schon jetzt süßen Lohn, und sie werden auf die Dauer Früchte tragen, wenn ich längst nicht mehr da bin. Wer mir wegen einiger Leistung in der Wissenschaft Lob zollt oder verschafft, macht mir allenfalls ein Compliment, und ich bin nicht eitel genug, um nicht wahrzunehmen, daß jede Lobrede doch auch mit etwas Salz verfezt wird; wer aber meinem guten Willen

in Betreff der π 's Gerechtigkeit widerfahren läßt, trägt zur Erfüllung meiner Bestrebungen bei, und verdient meinen wärmsten Dank. Ich fühle mich durch Ihre Freundlichkeit Ihnen enger verbunden, als die vollständigste Uebereinstimmung über den Sinn eines π hätte zu Stande bringen können. Gene beweist mir, daß auch Sie neben Ihren wissenschaftlichen Beschäftigungen, die höhere Bestimmung Ihres Berufes nicht aus dem Auge verlieren. Möge dieses Band sich stets fester knüpfen, als π ברבר שׂינה תלוייה ברבר, und seien Sie versichert, daß ich hier nicht eine leere Phrase niederschreibe.“
(Schluß folgt.)

Die Bewahranstalt als Vorbereitungsklasse.

Ich erlaube mir einem Institute das Wort zu sprechen, welches zwar in unserem geliebten Vaterlande schon vor zwei Decennien, von einer intelligenten und erleuchteten Gesellschaft unterstützt, in den meisten bedeutendern Orten ins Leben gerufen, so manchen Keim zur geistigen Entwicklung gelegt, dessenungeachtet bei unsern Glaubensgenossen noch immer keine gebührende Anerkennung gefunden hat. Ich will mich jeder Weiltäufigkeit enthalten, und bloß den eriprieflichen Nutzen, welchen die Bewahranstalt, als Vorbereitungsklasse, der elterlichen Erziehung und der Schule bietet, hervorheben.

Die Zöglinge werden hier schon im 3. Lebensjahre aufgenommen, verbleiben da, bis sie das 6. Jahr zurückgelegt haben, sind daher dem oft schädlichen Einfluß, welchen die Dienstpersionen im elterlichen Hause auf sie üben, entzückt; ihre Sprache reicht so weit, als sie damit entweder in ungarischer oder in deutscher Mundart die nöthigsten Bedürfnisse zu verlangen wissen. Der Lehrer ist daher Sprechlehrer und kann, da er sowohl zum Verkehr als zur Unterrichtssprache ausschließlich (?) die vaterländische nimmt, den Keim zur gründlichen Erlernung derselben um so leichter legen, da er die etwa im elterlichen Hause von den Diensthilfen angenommene Sprachweise bei diesem zarten Kindesalter noch verdrängen kann, bezüglich welchen Uebelstandes sonst die Volksschule später oft viel zu kämpfen hat. Der Lehrer führt Spiele an und läßt so die Kleinen unter seiner Aufsicht ganz frei bewegen; er spricht fleißig mit ihnen, läßt kleine, mitunter auch hebräische, Gebete, Gedichtchen und Erzählungen einlernen, wodurch das Gedächtniß geübt und geschärft wird. Hübsche und leichtfaßliche Liedchen mit Musikbegleitung entwickeln den Geschmack und das Gehör für Poesie, Gesang und Musik, und wahrlich ergößend ist es, das Schaffen und Nachahmen, das Bauen und Zerfüßern bei diesen kleinen Geschöpfen zu beobachten.

Die Erzählungen und Sprechübungen werden durch colorirte Bilder veranschaulicht; dadurch wird das ästhetische Gefühl geweckt, und gewöhnt man sie dabei an die genaue Betrachtung und Beurtheilung der Gegenstände.

Das Lesen kann auf leichtfaßliche Weise, entweder nach dem Winternitzischen Lesespiele am Seklasten oder mittelst Tabellen in Verbindung mit dem Schreiblesen,

wie dies hier geschieht, beigebracht werden; das Vor- und Rückwärtszählen, als Spiel auf der Zählmaschine.

Die aus einer gutorganisirten Vorbereitungsschule tretenden Zöglinge sollen daher bei ihrem Eintreten in die erste Volksschulklasse nicht bloß die Gegenstände ihrer Umgebung in einer reinen Sprache zu benennen wissen, sondern sie können, da, wie hier, die fünfjährigen schon einen geregelten Unterricht erhalten, auch im Schreiblesen und in kleinen Rechnungsoperationen vorbereitet sein.

Welchen Nutzen eine zweckmäßig organisirte Kleinkinder-Bewahranstalt der elterlichen Erziehung und der Schule bieten kann, glaube ich hiemit genügend erörtert zu haben. Ich knüpfe daher bloß meinen sehnlichen Wunsch daran: Die l. Cultus-Vorstände, welche alles Gute und Nützliche in ihren Gemeinden zu fördern eifrigst bemüht sind, und nicht selten mit Selbstverleugung zum Wohle der zarten Jugend wirken, mögen von dieser kurzen Besprechung Notiz nehmen und, dem Beispiele der hiesigen, der Pesther und andern Gemeinden folgend, das kleine Geldopfer, welches das Inslebenrufen der besprochenen Anstalt fordert, nicht scheuen. In nur mittelgroßen Gemeinden dürften die Kosten schon vom Schulgelde gedeckt werden. In kleinern, und wo dies nicht der Fall, sollte die Gemeinde solch einem gemeinnützigen Institute ihre hilfreiche Unterstützung angedeihen lassen.
וה' יוסף עליכם ככס אלה פעמים ויברך אתכם כאשר רבר לכס
Kanticha, im November 1861.

Karl Braun, Hauptschullehrer.

Sprüche aus Talmud und Midrasch

von Prof. M. Stöpel.

Die Sucht, den Namen groß zu machen,
Macht nur die Leute deiner lachen;
Und mehrst du täglich nicht dein Wissen,
So wird's dir immer mehr entzissen;
Wer gar nach keinem Wissen strebt,
Verdient auch gar nicht, daß er lebt;
Wer's nur als Nahrungsweig gebraucht,
Wie balde ist sein Geist verrauht!

Wissenschaft zur Jugendzeit betrieben,
Steht auf weißes Pergament geschrieben;
Doch auf abgelöschtes Pergamen
Kommt das Späterlernte nur zu steh'n.

D laffet uns den stolzen Glauben.

D laffet uns den stolzen Glauben:

„Wir sind ein Volk und werden's sein!“

Ibn soll uns keine Folter rauben,

Kein Glückstaumel ihn entweih'n.

Er ist der Väter heilig Erbe,

Erkauft und bewahrt durch Blut;

Ob rings auch alle Welt verderbe,

Wir sind ein Volk voll Jugendmuth.

Wir sind ein Volk! Nicht an die Scholle

Ist eines Volkes Sein gebannt;

Es lebt, wenn ihm das gluthenvolle,

Liebreiche Herz nicht ausgebrannt;

Wenn es den herrlichen Gedanken,

Der es geschaffen, fürder denkt,

Und unaufhaltsam über Schranken

Nach ein e m Ziel die Schritte lenkt.

Wir sind ein Volk! Denn der Gedanke
Des herrlichsten, erhab'nen Sein's,
Der, ob das weite Weltall warke,
Doch immer bleibend, ewig Eins,
Er ist's, den durch die Welt zu tragen
Ist unsr'es Volkes heil'ge Pflicht,
Die wohl in diesen neuen Tagen
Begriffen ward, — vollendet nicht.

Wir sind ein Volk! Der Väter Sitte,
Wir haben sie bewahrt, das Recht
Bewahrt in schönen Hasses Mitte,
Ein ausgehoben, arm Geschlecht;
Die Sprache selbst, in der Profeten
Und Sängern einst das Lied entquoll,
Sie ist's, in der wir heut noch beten,
Sie, die auf Zion einst erscholl.

Wir sind ein Volk! Ob über Lande
Und Meer uns streute das Geschick,
Es einigt uns durch stärk're Bande,
Durch gleiche Leiden, gleiches Glück;
Und wenn am fernsten Erdenraume
Ein Schlag je unser Volk erreicht,
Hat fiebrisch Jucken aus dem Traume
Des Glücks uns a l l e aufgeschreckt.

Wir sind ein Volk, und werden währen,
Bis jede Sklavenkette reißt,
Die Menschheit all in Brüderbüden
Den herrlichsten der Siege preißt;
Bis einst, aus all'n Völkern Farben
In einer lichten Pracht vereint,
Umglänzt von hellen Stralengarben
Uns eine ew'ge Iris schenkt!

Reckemét 1861.

David Mendel.

Correspondenz.

Wien. Schluß. (S. Nr. 46.) Da ich nun schon einmal mit meinem Berichte aus der Residenzstadt hinaus — und in die Provinz hinüber gegriffen habe, sei mir noch eine kurze Mittheilung aus der kleinen böhm. Gemeinde Horic gestattet. Auf Anregung des Rabbiners Dr. A. Ehren- theil in einem seiner Kanzelvorträge, hat sich daselbst eine Talmud-Thora-Chewra, ein Verein zur Unterstützung armer Schulkinder mit Schulgeldern, gebildet, welcher bereits ein nicht unansehnliches Stammcapital, mittelst freiwilliger Beiträge, besitzt. — Es wird uns übrigens das verdienstliche Streben des genannten Rabbiners, dem wir so gerne in diesen Blättern begegnen, und dessen „*Aharonsstab*“ recht beifällig aufgenommen worden, von mehreren Seiten gerühmt, und soll dasselbe auch von seiner Gemeinde nach Gebühr gewürdigt werden. So erfahren wir, daß eine Gesellschaft von Jünglingen ihm kürzlich, zum Zeichen ihrer Anerkennung, eine werthvolle goldene Kette durch eine Deputation überreichen ließ. — Gewiß ein erfreuliches Zeichen, zumal in einer Zeit, da Theilnahme für jüdische Cultusbestrebungen unter jungen Männern nicht gar häufig zu finden ist. H.

Bayern. K. Der nun erschienene Landtagsabschied enthält unter §. 15 die Sanction des Kammerbeschlusses bezüglich unserer Verhältnisse mit folgenden Worten: „Dem

an Uns gebrachten Gesamtbefschluß vom 8. Mai d. J. entspre- chend, verordnen Wir mit Gesetzeskraft: Die, gemäß der §§. 12, 13 und 18 Absatz 1 des Edictes vom 10. Juni 1813 die Verhältnisse der israel. Glaubensgenossen betref- fend, rücksichtlich der Ansässigmachung und des Gewerbe- triebes der Israeliten, in den Provinzen diesseits des Rheines bestehenden Beschränkungen sind aufgehoben.“ — Diese we- nigen Worte befreien die bayer'schen Israeliten von einem Heer der drückendsten und beeugendsten Ausnahmgesetze und öffnen der Thätigkeit derselben neue und unbeschränkte Bahnen, welche sie zweifelsohne mit neuem Muth und fri- scher Thatkraft betreten werden. Zu wünschen ist vor Allem noch, es mögen sich dieselben in bisher eingeschlagener Weise von allem unlautern Geschäftsbetrieb fern halten und dadurch die öffentliche Meinung nicht verletzen, sich selbst aber eine sichere ehrenvolle Existenz sichern. Von dem Geiste der Zeit, der nicht ist der eigene Geist der Herren, sondern des Herrn, hoffen wir, es werde sich der Staatsdienst jungen israel. Kräften allmählig erschließen, und unsere kirchlichen Verhältnisse, die noch gar sehr im Argen liegen, immer mehr eine zeitgemäß geordnete Gestaltun annehmen. Zwischen Hierarchie und Ordnungslosigkeit liegt noch gar viel in Mitte!

Die Nummer 96 des Kreisblattes für Mittelfranken bringt eine Uebersicht der im J. 1860/61 gegründeten neuen Stiftungen zu gemeindlichen Cultus-, Unterrichts- und Wohl- thätigkeitszwecken, welche bedeutende Summen von 25 bis zu 1000 fl. in zahlreichen Posten enthält. Für Israeliten, und von solchen, figuriren darin nur folgende Summen: 1. Anton Adler von Fürth mit 100 fl. zur Wohlthätigkeit; 2. Wolf Weikersheimer von dort 500 fl. für israel. Studierende und 500 fl. zur Unterstützung verschämter weib- lichen Armen; *) 3. Wilhelm Wertheimer aus Wien 250 fl. zum israel. Spital in Fürth; 4. Anna Regina Z ä h, eine Christin, 150 fl. zum israel. Spital in Fürth und 5. Dr. phil. W. Königswarther in Nürnberg 250 fl. zum Stammvermögen des Findelhauses. Andere Bezirke und Orte sind darin nicht vertreten. Man sieht hier- aus wieder, daß wiewohl die Privatwohlthätigkeit bei uns groß, für größere allgemeine Zwecke dagegen blutwenig ge- schieht, weit weniger als Seitens der christlichen Bevölkerung.

An sonstigen minderwichtigen Vorkommnissen kann ich Ihnen Folgendes melden. Das Rabbinat zu Reckendorf wurde durch einen Kandidaten, Namens Haas, aus Fuchs- stadt aus Unterfranken besetzt. Die Hyperorthodoxie hatte trotz aller ihrer Anstrengungen keinen Boden gewinnen können. — Die Verweisung des Rabbinats Welbhausen wurde Seitens der k. Regierung dem Rabbiner Grün- baum in Ansbach übertragen und dem Bezirk der Anschluß an des Letzten Rabbinat oder die Anstellung eines eignen Rabbiners freigestellt. Die Bethelligten sind darüber nicht einig und ist deshalb von der k. Regierung eine Zusammen- kunft derselben angeordnet. — Zwei Brüder, die Herren Schüle in aus Ansbach gebürtig und in München als Hofmusici angestellt, verstifteten in die Synagoge ihres Ge-

*) Herr Kaufmann W. Weikersheimer hat für Fürth noch andere erhebliche Summen testamentarisch bestimmt.

burtsortes zwei kostbare silberne Leuchter, bei deren Uebergabe den edlen Gebern Seitens der Gemeindevertreter ein Festessen gegeben worden ist. — Jener katholische Geistliche in Bamberg, Dr. Körper, dessen fanatische Aeußerungen bezüglich der Juden und Protestanten ich Ihnen früher meldete, ist in Folge derselben seiner Function als Religionslehrer an der Gewerbs- und Handelsschule entbunden worden.

Das von den Kammern beratene und von der Krone sanctionirte Schulgesetz wird seinen Einfluß auch auf das israel. Schulwesen äußern. Näheres darüber in meinem nächsten Bericht.

Literarisches.

צאתה וראיה Kommit und schauet! Ein Erbauungs- und Unterhaltungsbuch, zunächst für Israeliten. Auf Veranlassung des Herrn B. Rosenthal von Burghausloch verfaßt und herausgegeben von **David Schweizer**. Zürich 1861. Verlag von S. B. Gussdorfer.

Es ist eine alte Klage, das religiöse Gefühl nehme bei unserer Jugend ab; es werde dem Sabbat die nöthige Weihe nicht mehr gegeben, und der Indifferentismus und mit ihm die materielle Richtung gewinne überall die Oberhand. Würde die Jugend, so sagt man, an den heiligen Tagen, wie weiland, noch etwas Erbauliches, Jüdisches lesen, sie würde mit festeren Banden dem Götlichen anhangen, und damit auch allem Erhabenen und Geistigen.

Diesem Uebelstande theilweise zu begegnen fand man es rathsam, die alten jüdischen Volksbücher neu und zeitgemäß zu bearbeiten oder neue zu verfassen. Treffliches ist bereits geleistet, aber Neues ist darum nicht entbehrlich geworden, zumal noch keines dieser neubearbeiteten oder neuverfaßten Werke auch nur annähernd einen gleichen Boden wie die frühern Werke sich errungen hat. Vom „Schuschans-Eduth“, von dem kürzlich in Hamburg verstorbenen Moses Mendelssohn an bis auf die Leistungen neuerer Zeit, die „Sanfinim, Aronstab“ u. u. hat sich keines einer halbwegs so großen Verbreitung als jene zu erfreuen.

In neuester Zeit sind zwei tüchtige Lehrer, der fleißige Hr. Hecht in Hopplädten und Hr. D. Schweizer in Fürth, daran gegangen, den alten, einst florirenden, segensreich für seine Zeit wirkenden, aber für unsere Zeit in Verruf gekommenen „Zeenah urenah“ neu zu bearbeiten; und mit der Arbeit des letzteren haben wir's hier zu thun.

Herr Schweizer hat seine Arbeit der alten Lehrweise, natürlich in reiner Sprache, angepaßt und bei aller Schonung alter liebgewonnener Ideen und ohne der „Orthodoxie“ zu nahe zu treten, aus dem reichen Schatz seines Wissens ein sehr ansprechendes, zeitgemäßes Werk geliefert, das jeder Vater seinen Kindern unbedingt in die Hände geben darf und keine gebildete Mutter unbefriedigt aus der Hand legen wird. Auch erscheint dasselbe vornehmlich zum Vorlesen bei dem Feiertagschul-Religionsunterricht, wie er bei uns (in Baiern) gesetzlich in den Synagogen erteilt wird, äußerst brauchbar.

Wäre ein Tadel auszusprechen, so dürfte es der sein, daß sich der H. Verfasser zuweilen, in eigener Begeisterung

für die besprochenen Ansichten, zu einer etwas zu hohen Sprache und zum Gebrauch von Fremdwörtern, die aber in Parenthese erklärt sind, hinreißen ließ. Volksbücher sollen ganz populär gehalten sein. Das thut aber der geistreichen Arbeit keinen wesentlichen Abbruch, und es ist ihr im Interesse religiöser Volksbildung große Verbreitung zu wünschen. —

Der Verleger, der strebsame Hr. Gussdorfer, hat das Werk schön ausgestattet und in einem angemessenen, das Auge nicht angreifenden Druck, anschauen lassen. K.

Ein Sieg des Lichts über die Finsterniss.

Aus Anlaß der Nachricht, daß Herr Bernays als Verein.-Staaten-Consul in Zürich das Exequatur erhalten (S. Nr. 32 d. Bl., S. 256), brachte ein amerikanisches Blatt, die in Chicago erscheinende „Illinois Volkszeitung“ unter gleicher Ueberschrift folgenden Artikel:

Nachdem Herr Bernays, früher Redacteur des „Anzeiger des Westens“ von unserer Regierung zum V. St. Consul in Zürich (in der Schweiz) ernannt worden war, ließen einige Schweizer in Highland, Ill., an den eidgenössischen Bundesrath eine Remonstration gegen diese Ernennung abgeben. Ihr Motiv scheint bloß persönliche Gehässigkeit gewesen zu sein. Die Sache gewann etwa eine prinzipielle Bedeutung dadurch, daß man Herrn Bernays seine israelitische Geburt vorwarf und das in der Schweiz da und dort noch herrschende mittelalterliche Vorurtheil gegen die Juden in diesem Falle rege zu machen suchte.

Eben weil Herr Bernays von Geburt ein Israelite ist, erscheint uns seine Sendung nach der Schweiz als ein durchaus lobenswerther Akt unserer Regierung. Bekanntlich schwebten in den letzten Jahren Unterhandlungen zwischen den V. Staaten und der Schweiz über die sog. Judenfrage, indem es der Staats-Secretär des Präsidenten Pierce, Herr Marcy, veräumte, in dem von ihm mit der Eidgenossenschaft abgeschlossenen Reciprocitäts- und Handelsvertrage die Vollberechtigung amerikanischer Bürger israel. Geburt in der Schweiz zu stipuliren, und indem andererseits den Schweizerischen Bundesbehörden durch die Kantonsouverainität und durch die, auf Grund der Kantonsouverainität in einzelnen Kantonen noch bestehenden jüdenfeindlichen Gesetze die Hände gebunden sind. Unter diesen Umständen war die Sendung eines Israeliten, als Vertreters der Handelsinteressen der V. Staaten, nach einem der bedeutendsten Plätze der Schweiz eine ganz geeignete Demonstration unserer Regierung.

Uebrigens befand sich Herr Bernays nach seiner Ankunft in Zürich in sehr übler Lage, da ihm der Bundesrath anfänglich im Hinblick auf die Highland-Remonstration wirklich das Exequatur verweigerte oder wenigstens verzögerte, ihm dasselbe zu erteilen, und da die Remonstration natürlich unter einem Theil des Publikums ungerichte Vorurtheile gegen ihn hervorrief. Inzwischen ließen aber schweizerische Bürger von St. Louis und Umgegend an unsere Regierung und an die der Schweiz eine Eingabe

abgehen, worin sie Herrn Bernays gegen die in der Higländer-Demonstration enthaltenen Angriffe in Schutz nehmen. Doch bedurfte es dieser Eingabe gar nicht mehr, um Herrn Bernays bei der schweizerischen Behörde sein gutes Recht zu verschaffen. Denn sobald der schweizerische Bundesrath sich von der Grundlosigkeit der Higländer-Demonstration überzeugt hatte, ertheilte er Herrn Bernays das Exequatur; es geschah dies am 10. September, nachdem sich der Züricher Regierungspräsident Dubs schon vorher des Verfolgten aufs Thätigste angenommen hatte. Von der aufgeklärten Exekutive der Schweiz, welche Männer wie Stämpfli zu ihren Mitgliedern zählt, ließ sich ein anderes Verfahren gar nicht erwarten.

So hat denn das Licht in der Alpenrepublik wieder einen schönen Sieg über mittelalterliche Finsterniß errungen! Möchte es doch dem schweizerischen Bundesrath gelingen, durch freundlichen und dringenden Zuspruch diejenigen Kantone, in welchen noch judenfeindliche Geseze bestehen, zur Entfernung dieser Flecken von dem sonst so reinen Wappenschild der Eidgenossenschaft zu vermögen!

Vermischte Nachrichten und Notizen.

Pest. Wie wir zu unserer Betrübniß erfahren, sind die jüdischen Juristen mit ihren Gesuchen um Zulassung zur Advocatur nun definitiv abgewiesen worden. Den bereits ernannten Advocaten sollen jedoch die neuen Diplome ausgefolgt werden. —

— Im Verlage von Robert Lampel hier erscheint im Laufe dieses Monats von dem hiesigen Muster-Hauptschullehrer, Heinrich Reiz, eine „Naturkunde für Volksschulen“ in ungarischer und deutscher Sprache. Wir erlauben uns die Lehrerwelt auf dieses Werkchen aufmerksam zu machen, da wir der Ueberzeugung sind, daß selbes in der Schule von praktischem Werthe sein werde. — a.

Bukovar. Wie „M. D.“ berichtet, hat der Großhändler Karl Heller der dortigen Gemeinde 1000 fl. zu dem Zwecke geschenkt, daß mit den jährlichen Interessen dieses Betrages das Leben des Rabb. bei der ungarischen Affekuranz zu Gunsten der Familie desselben versichert werde.

Wien. In der Gemeinderaths-Sitzung vom 26. November wurde folgender Erlaß des Staatsministeriums an die Statthalter verlesen: „Von der mit Hofkanzlei-Dekret vom 23. October 1823 genehmigten, in der Wiener k. k. Findelanstalt bestehenden Gepflogenheit, anbelangend die Verweigerung der Auskünfte über die Existenz unehelicher Kinder bei Müttern jüdischer Religion hat es abzukommen. Es sind daher künftig den Müttern jüdischer Religion die Empfangscheine der Findelanstalt für ihre in dieselben aufgenommenen Kinder ebenso zu übergeben und ihnen Auskünfte über den Aufenthalt ihrer Kinder ebenso zu ertheilen, wie den Müttern christlicher Religion.“

Breslau. Die beiden Rabbinen, Geiger und Lichten, sind als Vertreter der schlesischen Judenschaft, von

Sr. Majestät dem Könige von Preußen, bei seiner Anwesenheit hier, neben der kathol. und protestant. Geistlichkeit empfangen worden.

Mannheim. Der Stadtrabbiner Präger ist am 10 d. M. unter Theilnahme zahlreicher Freunde und Verehrer und Honoratioren jedes Standes und Glaubens zur Erde befristet worden. (Karlör. Btg.)

Warschau. Nachrichten von dort melden, daß die Regierungskommission des Geistlichen und des Unterrichtes neue Rabbinats-Prediger- und Vorstandswahlen an die Stellen der Verhafteten veranlassen will. —

Nord-Amerika. Der „Israelite“ führt eine beträchtliche Zahl von Uebertritten zum Judenthume an, welche in den Verein. Staaten stattgefunden. Bloss aus New-York werden 23 Fälle im laufenden Jahre erwähnt. —

Wochen-Kalender.

Freitag	29. November = 26. Kislew, II. Tag Chanukka.
Sonnabend	30. „ = 27. „ שבת הנוכה פ' מקץ; Fast: Secharj. c. 2, v. 14 — c. 4, v. 7, Neumond-Verk.
Sonntag	1. December = 28. Kislew.
Dienstag	3. „ = 30. „ I. Tag Rosch - Chodesch.
Mittwoch	4. „ = 1. Tebeth II. „ „
Donnerstag	5. „ = 2. „ חמץ הנוכה

Tranungen in beiden israel. Tempeln in Pest.

21. November. F. Retti Kann, S. Josef Braun. —

24. November. F. Laura Baruch, S. Hermann Tänzer. —
F. Theresie Schmelzer, S. Josef Pollak. —

Offene Correspondenz der Redaction.

Sr. D. M. in K.: Aus Nr. 37 d. Bl. konnten Sie ersehen, daß die Redaction die Verbindung nicht abgebrochen. Die bezeichneten Aufsätze werden uns willkommen sein.

Mitregentümer, Verleger und verantwortlicher Redacteur: Josef Bärmann.

INSERAT.

Concurs.

In der israel. Cultus-Gemeinde zu Kaschau ist das Amt des Rabbinats-Substituten mit dem jährlichen Gehalte von 500 fl. ö. W. bis zum 1. Jänner 1862 zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle, welchen nebst den Rabbinats-Funktionen auch noch der Religions-Unterricht für die hiesigen Gymnasial- und Oberreal-Schüler obliegen wird, haben bis zum obigen Termine ihr bezügliches Gesuch nebst den üblichen Zeugnissen und etnem Rabbinats-Diplom, daß sie den Anforderungen und dem Geiste der Zeit genügend zu entsprechen vermögen, beim gefertigten Cultus-Vorsteher einzubringen.

Selbstverständlich wird auf Solche, die der Landessprache mächtig, besondere Rücksicht genommen werden.

Vom Vorstande der israel. Cultus-Gemeinde.

Kaschau, am 7. November 1861.

Der Cultus-Vorsteher:
Julius Holländer.